

Zeno Steuri

# Partizipation ist nicht besser – Sie ist wichtig!

## Ein Beispiel der Kinderpartizipation in der Schweiz



In der Fragerunde der child in the city conference 2019 zu meiner Präsentation der partizipativen Schulhausplanung in Breitenbach, Kanton Solothurn Schweiz, wurde ich gefragt, ob durch die Beteiligung der Schulkinder in der Schulhausplanung nun ein besseres Projekt resultiert, als wenn Architekten das geplant hätten. Ich habe darauf geantwortet, dass diese Frage für die Beteiligten nicht relevant ist. Wichtig ist, dass sie als direkt Betroffene ihre Erfahrungen, Bedürfnisse und Ideen zur Raumplanung und Gestaltung für ihre neue Schule einbringen konnten und diese im Wettbewerb berücksichtigt wurden. Im Folgenden will ich aus der Praxis der Kinderpartizipation meinen Standpunkt erläutern.

### Partizipationsverständnis

Eine persönliche Begegnung anlässlich eines Workshops mit Wolfgang Hinte, dem bekannten Gemeinwesenarbeiter der ersten Stunde, führte mich dazu, dass ich mein Verständnis von Partizipation differenzierter formulieren musste. Ausgehend davon, dass bei Hinte (Hinte et al. 2001) bei echter Partizipation ein formulierter Wille zur Beteiligung zugrunde liegt, muss im Zusammenhang mit der Schulhausplanung in Breitenbach von einer organisierten Partizipation gesprochen werden. Bis heute habe ich nicht erlebt, dass Schulkinder die Beteiligung und Mitsprache bei einer Schulhausplanung eingefordert haben. Das mag viele Gründe haben. Meine These ist, dass Mitsprache geübt und auch erlernt werden muss, denn es ist ein demokratischer Prozess, der auch die Fähigkeit zum Konsens erfordert. Dazu braucht es auch Strukturen und Gefäße, in denen ein solcher Prozess den nötigen Raum hat. Denn letztlich geht es auch immer um die nötigen Ressourcen: um Zeit und Geld. In der Schweiz stehen die Chancen gut, dass sich das einmal ändern könnte. Mit dem Lehrplan21<sup>1</sup>, welcher sich zurzeit landesweit in vielen Kantonen in einer Einführungsphase befindet, sind die Zielsetzungen hinsichtlich Partizipation unter dem Postulat der Bildung für nachhaltige Entwicklung definiert: „Wie eine Nachhaltige Entwicklung gefördert werden kann, hängt von den jeweiligen ökonomischen, ökologischen, sozialen und kulturellen Verhältnissen in einem Land ab und muss gesellschaftlich ausgehandelt werden. Nachhaltige Entwicklung kann nur gelingen, wenn sich Frauen und Männer, Junge und Alte an den Entscheidungsprozessen und an der Umsetzung der Entscheidungen beteiligen können.“

Wenn ich angefragt werde, mit dem KinderKraftWerk einen Beteiligungsprozess für Schulkinder zu organisieren, steht

<sup>1</sup> <https://v-ef.lehrplan.ch>

für mich eine Frage im Vordergrund: Ist gesichert, dass die Bedürfnisse und Ideen, welche aus dem Beteiligungsprozess resultieren, auch in der Umsetzung nach objektiven Kriterien berücksichtigt werden? Ist das nicht gewährleistet, macht Partizipation aus meiner Sicht wenig Sinn. So war auch in der Gemeinde Breitenbach nach der Präsentation der Grundlagen für eine partizipative Planung der neuen Schule bald klar, dass der Gemeinderat einen rechtsgültigen Beschluss zu Ziel, Umfang, Budget und Umsetzung einer aktiven Mitsprache von Schülern sprechen musste. Lag dieser vor, konnte die Planung zur Beteiligung von über 400 Schulkindern von der Kindergarten- bis zur Primarstufe beginnen.

### Grundlagen

Bei der Strukturierung des Partizipationsprozesses diente uns die Vorlage der Montag Stiftung, welche mit dem Handbuch „Schulen planen und bauen“ (Montag Stiftung 2011) ein Standardwerk entwickelt hat, wie sinnvolle und gemeinsame Schulhausplanung gelingen kann. Darin ist die „Phase Null“ der Punkt, an dem die Partizipation einsetzen muss: Planung auf Augenhöhe mit allen Beteiligten. Dadurch werden Planungsentscheidungen den Nutzer nachvollziehbar gemacht (ebenda, S. 139).

### Das Projekt

In der Schweiz werden seit der Einführung der Schulreform, mit der die Schulsysteme der 23 Kantone auf ein einheitliches System umgestellt werden, landauf, landab neue Schulen gebaut oder alte Schulen erweitert und umgebaut. Sonderschulpädagogik und Tagesbetreuungsstrukturen erfordern zusätzliche Räume: eine große Chance, die direkt betroffenen Kinder und Lehrpersonen in den Planungsprozess einzubeziehen. Doch diese Chance wird kaum genutzt. Architekten im gan-



zen Land erhalten die Gelegenheit, Prestigeprojekte zu bauen, mit denen sie begehrte Preise gewinnen können. Sie alle meinen, sie wissen, was für Kinder gut ist. Keiner kommt auf die Idee, die Kinder zu fragen, ob das auch mit ihren Bedürfnissen übereinstimmt. Die Gemeinde Breitenbach im Kanton Solothurn ist da eine Ausnahme.

Wenn in der Schweiz ein neues Schulhaus gebaut werden soll, wird in der Regel ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben. Im Vorfeld dazu beauftragt die Gemeinde Fachleute damit, eine Bedarfsanalyse zu erstellen. Diese befragt Bildungsverantwortliche und zuständige Gemeinderäte zu ihren Bedürfnissen und Prognosen zur Entwicklung der Schülerzahlen für die Zukunft. Daraus ergibt sich ein Raumbedarf, welcher in einem Baubeschrieb festgehalten wird. Das ist die eigentliche „Bestellung“ der Gemeinde. Danach müssen sich die Architekten bei der Planung richten. Das Problem in diesem Prozess ist, dass die Kinder, welche einen großen Teil ihrer Zeit in der Schule verbringen, nicht zu ihren Erfahrungen, Bedürfnissen und Ideen zur Raumplanung und Gestaltung befragt werden. Die Gemeinde Breitenbach wollte das ändern und hatte beschlossen, die Kinder bei der Erstellung des Baubeschriebs zu beteiligen.



Abb. 1: Demonstration des Kletterbaums

Nachdem der Beschluss des Gemeinderates zur Kinderpartizipation gesprochen war, musste ein Zeitplan erstellt werden, in dem der Prozess mit den Schülern durchgeführt werden kann und dazu genügend Zeit bleibt, um eine Auswertung der Ergebnisse für den Baubeschrieb zu erfassen. In Breitenbach war dieser Zusatzbericht zu 50% verpflichtend für den Architekturwettbewerb. Das heißt, es konnten nur die gewinnen, welche auch die Bedürfnisse der Kinder optimal in ihrem Baukonzept verwirklichen konnten. Um das im Wettbewerb zu überprüfen, saß eine Vertreterin der Schulleitung in der Jury. Zusätzlich hatte ich persönlich als Projektleiter der Kinderpartizipation Gelegenheit, alle Eingaben hinsichtlich der Bedürfnisse der Schüler zu evaluieren und konnte bei den Präsentationen der beteiligten Architekten im Wettbewerb

beratend teilnehmen. Somit war gesichert, dass die Meinung der Kinder angemessen berücksichtigt wurde. Der Prozess der Beteiligung von rund 400 Schulkindern von der Kindergarten- bis zur Sekundarstufe dauerte etwa drei Monate und hatte drei Stufen:

- Begehungen und Erfassen der Erfahrungen mit den bestehenden Schulanlagen,
- Visionen für eine neue Schule,
- Erfassung der Ideen in Zeichnungen, Modellen und Protokollen.

Aus diesem Prozess entstand ein Bericht, der die Bedürfnisse an eine neue Schulanlage in Schwerpunkten zusammenfasste. Die Ergebnisse der Workshops zur Gestaltung der Innen- und Außenräume wurden nach übereinstimmenden Mehrheiten gewichtet. Die Leitfragen waren:

- Wie erlebt ihr die Innen- und Außenräume eurer Schule?
- Was macht ihr wo?
- Was könnt ihr nicht machen?
- Was würdet ihr anders gestalten und warum?

Im Vordergrund standen immer Aktivitäten und Abläufe im Schulalltag, die eine Ursache in der Gestaltung haben. Im Kindergarten wurde viel mit Gruppengesprächen und Leitfragen gearbeitet. Dazukamen Beobachtungen im Schulalltag und im Spielverhalten. Auf Primarstufe führten uns die Schulkinder durch ihre Schule und berichteten von ihren Erfahrungen, welche wir mit Fotos und Schreibblock protokollierten. Die Sekundarstufe fasste ihre Erfahrungen in Handy-Kurzfilmen zusammen. Aus den Ergebnissen konnten wir ablesen, was die Architekten in der Gestaltung und Raumplanung berücksichtigen mussten. Die Workshops waren bis auf eine Ausnahme immer im Schulunterricht integriert und die Lehrpersonen waren begleitend dabei. Sie übernahmen aber immer eine Aufgabe, meist das Protokollieren.



Abb. 2: Diskussion über Raumplanung



Die Beteiligung am Mitwirkungsprozess wurde zum Gesamtprojekt der Schule und Teil des Unterrichts. Die Erziehungsberechtigten wurden dazu im Vorfeld schriftlich informiert. Waren sie oder ihre Kinder mit diesem Bildungsinhalt nicht einverstanden, bestand die Möglichkeit, dem Regelunterricht in einer Parallelklasse zu folgen, da die Workshops zeitlich abgestuft stattfanden. Haben Schulkinder realisiert, dass ihre Meinung gefragt ist und sie die Möglichkeit haben, die Planung ihrer neuen Schule persönlich mitzugestalten, waren sie durchaus bereit ihre Freizeit zu investieren. So war es möglich, mit Schülern der Sekundarstufe das Projekt an einer Preisausschreibung für den Jugendförderpreis des Kantons Solothurn zu präsentieren, wo sie auch den ersten Preis in ihrer Kategorie holen konnten. Über das gewonnene Preisgeld durften sie selbstbestimmt verfügen. Sie haben sich damit Spiel- und Sportgeräte für die Pausen angeschafft, über welche sich sicher auch kommende Generationen von Schülern freuen werden. So weit so gut. Doch was waren die Ergebnisse dieses Beteiligungsprozesses?



Abb. 3: Modell Schulzimmer mit Lernzimmer

## Raumplanung

Ein Vorschlag der Vorstudie zum Architekturwettbewerb war, die Primarschule mit dem Kindergarten zu einem Schulhauskomplex zusammenzulegen. Wir haben diesen Vorschlag auch den Schülern vorgelegt. Aus Erfahrung wussten sie, dass das keine gute Idee ist, weil die zwei Schulstufen unterschiedliche Tagesabläufe hatten. Spielende und schreiende Kindergartenkinder auf dem Pausenhof, während die Primarschule sich auf einen Test konzentrieren muss – geht gar nicht. Im Modell zeigt eine Gruppe Primarschulkinder, wie sie das Problem mit einem Schulgebäude mit zwei unterschiedlichen Eingängen und Pausenhöfen lösen würden. Die Architekten kamen zum Schluss, dass es zwei Baukomplexe mit bedürfnisgerechter Gestaltung werden mussten. Das haben auch die Lehrpersonen, die wir in einem separaten Workshop befragt haben, sehr begrüßt.

Während ich hier schreibe, wird in Breitenbach die neue Schule gebaut. Aus dem Beteiligungsprozess mit den Schulkindern

sind über 30 Teilprojekte entstanden, die meist in eigener Regie von den Lehrpersonen mit den Schülern realisiert werden. Partizipation wurde in Breitenbach zum Imperativ! Für den Neubau mussten dutzende Bäume unterschiedlicher Größe und Art gefällt werden. Auf Empfehlung der Landschaftsarchitekten wurden diese eingelagert und für Möblierungen im Außenraum aufgehoben. Im Werkunterricht werden daraus Schneidebretter, Zaunlatten für den Kindergarten, Balken für einen Chill-Pavillon, Teile für Sitzelemente, welche die Sekundarschule in Zusammenarbeit mit einem Künstler gestaltet, und vieles mehr.

## Innenräume

Auch Schulgebäude, welche in Breitenbach erhalten bleiben, werden nach den Bedürfnissen der Schüler umgebaut. So erhalten alle Schüler endlich einen eigenen Spind und die trostlosen Flure werden farbig gestaltet und mit gemütlichen Sitzgruppen ausgestattet, die sich die Schüler im Brockenhaus selber besorgen dürfen. Aus einer ehemaligen Abwartswohnung wird ein zentral gelegenes Lehrerzimmer, das für alle schnell und leicht erreichbar ist: ein großer Wunsch der Lehrpersonen und Schüler. Auch ein Fahrstuhl für Kinder mit Behinderung fand Platz und ermöglicht einen Barrierefreien Zugang. Die neue Primarschule wurde mit abwechslungsreichen Verkehrsflächen und Arbeitsnischen gestaltet. Die Wände sind für großflächige Panels vorgesehen, die ebenfalls von den Schülern im Werkunterricht gestaltet werden und von kommenden Schülergenerationen wieder erneuert werden können.

## Fazit

In Breitenbach entsteht eine neue Schule, mit der sich die ganze Gemeinde identifiziert. Das wurde schon bei der Grundsteinlegung deutlich, die überraschend gut besucht war. Mit dem Entscheid, die Kinder bei der Planung einzubeziehen, wurden auch die Eltern auf das Projekt aufmerksam. Eine Vernissage aller Modelle und Zeichnungen fand großen Anklang. Allen ist klar, dass eine Schule ein Zweckbau ist und einen optimalen Schulbetrieb garantieren muss. Dass es nun auch ein lebensfreundlicher Raum wird, ist der Gemeinde zu verdanken, welche den Mut hatte, zuerst die Kinder zu befragen, bevor sie den Architekten den Auftrag erteilten. Ermutigen Sie die Verantwortlichen an Ihrem Wohnort, es ihnen gleich zu tun. Die Kinder werden es ihnen danken.

Zeno Steuri, Leiter kinderkraftwerk.ch

Das KinderKraftWerk will die Beteiligungsrechte der Kinder stärken und fördern.

## Quellen:

Hinte, W./Lüttringhaus, M./Oelschlägel, D. (2001): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit.

Montag Stiftung (2011): Schulen planen und bauen, Grundlagen und Prozesse, Berlin.